

Bezugspreis:
Liechtenstein: jährl. 12 Fr., 1/2jährl. 6.—, 1/4jährl. 3.—
Schweiz: jährl. 10 Fr., 1/2jährl. 5 Fr., 1/4jährl. 2.50
— Postamtlich bestellt 20 Rp. Buchschlag. —
Oesterreich u. Deutschland (nur unter Privatadresse)
jährl. Fr. 18.—, 1/2jährl. Fr. 9.50, 1/4jährl. 4.50
Uebr. Ausland: 15 Fr., 1/2jährl. 7.50, 1/4jährl. 4.—

Anzeigenpreis:
Liechtenstein: Die einspaltige Colonne 15 Rappen
Oesterreich: Die einspaltige Colonne 20 Rappen
Deutschland: Die einspaltige Colonne 20 Rp.
Schweiz und übriges Ausland: 1spalt. Zeile 20 Rp.
— Reklamen das Doppelte. —

Oberrheinische
Nachrichten

Anzeiger für Liechtenstein und Umgebung

Erscheint jeden Mittwoch und jeden
Samstag in Mels (St. St. Gallen)

Nur für Liechtenstein:
Wöchentliche Gratisbeilage: Schweizer. Marktzeitung
Monatliche Gratisbeilage: Schweizer. Bauzeitung

Abonnements nehmen entgegen: Sämtliche Postbureau Liechtensteins und der Schweiz, die Zeitungsbekäufler, die Redaktion und die Verwaltung (Postfach) Vaduz, die Buchdruckerei A. G. in Mels. — Inserate nehmen die Ver-
waltung, die Redaktion, die Zeitungsbekäufler und die Buchdruckerei entgegen und müssen spätestens je vormittags eingegeben — Einfendungen sind frühzeitig an die Redaktion zu senden. Schriftlichen Anfragen Frankomarkte
belegene Anzeigen wird nicht berücksichtigt — Verwaltung der „Oberrheinische Nachrichten“ und des „Liechtensteiner Unterländer“ in Vaduz — Druck und Expedition: Sargantferl. Buchdruckerei A. G. Mels (Telefon 65)

Liechtensteiner Katholikentag.
(Fortsetzung der Rede des Bischofs.)
(Schluss.)

Nedner kommt auf die praktische Betätig-
ung der Männer zu sprechen. Die katholischen
Männer sollen im Leben wahrhaftig sein, tüch-
tig arbeiten; der Raubertab der Arbeit werde
seine besonderen Wirkungen in den Händen ein-
nes geschulten und gesunden Geschlechtes zei-
gen. Die Männer und Jünglinge sollen gut
und mitbätig sein. Jünglinge sollen besonders
die Gesinnung der Mitbätigkeit betätigen, und
die Brüderlichkeit der Engenächsten lieben, ver-
bindet edle Kameradschaft, achtet die Eigen-
nützigkeit. Auch im Gemeinwesen solle man sich
sozial und sachlich betätigen und nicht nach
persönlichen Rücksichten und Interessen ent-
scheiden. Das letztere bringe einem Gemeinwesen
den Untergang. Er sage, es lebe der edle Wett-
bewerb, der Wettstreit, aber keine aller unedel-
en, niedrigen Leidwerke. Diese Gesinnung
wollen wir festhalten, sie wird den Raubertab
des Erfolges bringen. Treue zum Glauben, zur
Kirche, tüchtiger Unternehmungsgeist, wenn
auch der eine oder andere dabei auf dem
Schlachtfeld verblute. Bei Betätigung dieser
Gesinnung werde sich das Wort der Botschaft
erfüllen, Freund freige höher hinauf und der
Erfolg wird blühen. Er richte diese Worte ins-
besondere an den katholischen Frühling dieses
Landes.

Schulung sei im katholischen Volke notwen-
dig. Es bedarf immer noch mehr Schulung in
Landwirtschaft, Handwerk, Hauswirtschaft.
Mehr Schulung, ohne gerade auf den Schul-
bänken herumzurutschen, mehr praktische Schul-
ung in der Fortbildungsschule des Lebens. Ge-
sunde, tüchtige, glaubensfeste Männer sei der
Reichtum eines Landes. Solche Männer mögen
herausblühen aus der Jugend des Landes.
(Heider Beifall.)

Nationalrat Scherrer-St. Hiden führte
in seiner Rede über die soziale Frage u. a.
aus: Er überbringe als Nachbar die St. Gal-
ler Grüsse (Beifall). Es sei eine, daß die bis-
herigen Bande der Freundschaft, aber auch die
wirtschaftlichen Beziehungen in nächster Zu-
kunft sich noch enger gestalten.

Er möchte auf Einladung über einige soziale
Fragen sprechen. Heute drohe die heimische
Welle der sozialen Revolution. Die Gegenwart
bewahrte einen Anspruch des spanischen
Staatsmannes und Philosophen Donoso (Cor-
tes). — Es sei eine tiefe Kluft zwischen der
materiellen und inneren Kultur vorhanden.
Man vergesse heute das Wichtigste, die Seele
im Menschen. Niemals werde die Menschheit
glücklich sein, wenn sie die höchsten Güter über-
sehe. Ohne Sittlichkeit kann keine soziale Ord-
nung und kein sozialer Friede entstehen. Libe-
ralismus und Sozialismus haben versucht, die
gewaltigen Probleme der Menschheit, die so-

ziale Frage, ohne Gott und Kirche zu lösen.
Die Folgen zeigen sich heute. Es bestehe für das
katholische Volk die Gefahr, daß es den Schlag-
worten unterliege und so sei wohl eine Mah-
nung am Platze, alles ruhig und nüchtern zu
überlegen.

Soviele Lösungsvorschläge der sozialen Frage
in der Gegenwart seien gescheitert, weil sie oh-
ne Gott und Kirche vorgingen. Nedner beruft
sich auf die Arbeiterencyklika Rerum novarum
Leo XIII. Die Geschichte des Papsttums und
der katholischen Kirche sei die Geschichte der so-
zialen Grostäten.

Nur in christlichem Geiste könne eine Wie-
derherstellung des öffentlichen u. privaten Le-
bens stattfinden. Ohne Selbstreform gibt es
vor allem keine Sozialreform. Die moderne
Welt übersehe, daß zu einem friedlichen sozia-
len Zusammenwirken die Erfüllung der Pflich-
ten gegen Gott, den Nächsten und sich selbst ge-
höre. Der Weg zum Wiederaufstieg sei der
Weg der sittlichen und religiösen Wiedere-
rneuerung. Die göttliche Weltordnung, das
Weltgesetz, die zehn Gebote müssen eingehalten
werden.

Den Katholiken mache man so oft Vorwürfe.
Ist es denn ein Verbrechen, katholisch zu sein?
Nedner kommt dann auf die Arbeit als sittliche
Pflicht, auf die Eigentumsfrage, deren Feinde
Kapitalismus und Sozialismus seien und auf
den Gedanken der Ständevereinigung zu spre-
chen. Er verurteilt besonders d. Klassenkampf,
der ein schleichendes Gift an den Völkern ge-
worden. Zum Schlusse ermahnt Nedner die Ar-
beiter, keiner sozialistischen, sondern nur katho-
lischen Organisationen beizutreten. (Beifall.)

Aus den hier mitgeteilten Reden wolle der
freundl. Leser selbst entnehmen, inwieweit das
bekannt gemachte Versprechen, am Katholikentag
solle nicht politisiert werden, eingehalten
worden ist.

Zum Schlusse noch eine Bemerkung. Der
Landtag wurde zum Katholikentag eingeladen.
Kein einziger Nedner hat ihn begrüßt, während
doch sonst alles begrüßt worden ist. Wohl aber
hat ein Nedner herbe Worte des Tadels ge-
sprochen. In Zukunft wird sich wohl jeder Abgeord-
nete selber überlegen, inwieweit er als Mitglied
des Landtages sich an solchen Veranstaltungen
beteiligen will. Grad an bis noch wird ist bei
jeder an no!

Der Parteitag der konf. Volkspartei.

Derjelbe nahm einen in allen Teilen begrei-
fenden und erhebenden Verlauf. Gogau, die
Metropole des Fürstentums, tat das Mög-
liche, was zu einer würdigen und gelungenen
Tagung beitragen konnte. Schon dem herrlich-
en Hauptgottesdienste mit einer inhaltreichen
Ansprache des hochw. Ortspfarrers, Kano-
nikus Bruggmann, über die heiligmachende
Gnade, dem meisterhaften Orchesterspiel von Hrn.
Lehrer J. Müller und dem musterhaften Ge-

sange des Kirchenchores wohnten Festbesucher
von auswärts bei und erbauten sich in hohem
Maße. Vor allem machten die Männerchöre,
die die rechte Seite des großen Gotteshauses
bis aufs letzte Plätzchen anfüllten, und ihre
aufmerksame und andächtige Haltung einen
vorzüglichen Eindruck.

Nachdem so Gott die Ehre geacben worden
war, fanden sich an die 200 Delegierte zu ern-
sten Beratungen im finnvoll geschmückten, ge-
räumigen Sonnenlaale ein. Die Jungmann-
schaft versammelte sich im Hotel „Bahnhof“.
Der Bezirk Sargans war durch 6 Delegierte
vertreten. Der Parteivorstand, Herr Advokat
Guntli, Sohn von Herrn Bezirksammann
Guntli sel. aus Bilters, leitete die Verhand-
lungen in der „Sonne“, mit Scharf und gro-
ßer Gewandtheit. Die Besprechung der der
Hauptversammlung vorzulegenden Resolutio-
nen nahm wohl zwei Stunden in Anspruch.
In der würdigen und lebhaft geführten Dis-
kussion beteiligten sich die Herren Ständerat
Mejmer, Regierungsrat Grünenfelder, Natio-
nalkrat Dr. Steiner, Nationalrat Scherrer,
Großratspräsident Dr. Eizenring, Erziehungs-
rat Dr. Fuomberger, Nationalrat Dr. Düst,
Erziehungsrat Biroll, Regierungsrat Dr. Mä-
der, Sanitätsrat Dr. Mäder und Kantonsrat
Klaus. Die gefallenen Voten waren würdig der
hohen Bedeutung der vorliegenden Verhand-
lungen. Drei Gedanken haben vor allem einge-
schlagen: Die dringende Notwendigkeit wirk-
samer Schulentscheidung, energische und allseitige
Durchführung von Sparmaßnahmen und Rück-
kehr zu vermehrter Arbeit. Teilweise drehte sich
die Diskussion um rein formelle Dinge von
untergeordneter Bedeutung. In eindringlichen
Worten orientierte in zweiter Linie Herr Ad-
ministrationspräsident Dr. Hohenstein die Ver-
sammlung über die am 16. Oktober zur Ab-
stimmung gelangende Revision einzelner Arti-
kel der katholischen Organisation. Er beleuchtete
die für den katholischen Konfessionsteil un-
gemein wichtige Angelegenheit namentlich vom
geschichtlichen Standpunkte aus. Diskussionslos
nahm die Versammlung die bezügliche Resolu-
tion mit Einstimmigkeit an. Was die kathol.
Bürgerchaft am Felle des hl. Callus sich vom
gleichen Geiste leiten lassen! Mit derselben
Einstimmigkeit fand die Resolution betr. das
Deferat von Ständerat Mejmer die Annahme
der Herren Delegierten. Die beiden Resolutio-
nen wird der „Sarganländer“ der Lejer-
schaft an anderer Stelle zur Kenntnis bringen
und empfiehlt sie ihrer Beachtung.

Ueber Mittag brachen sich die belebenden
Sonnenstrahlen Bahn durch den Nebelschleier.
Die flotte Musikgesellschaft des Versammlung-
ortes produzierte sich auf dem prächtigen Kir-
chenplatz wie in den Pausen an der Hauptver-
sammlung. In Massen strömte die Männer-
welt hinauf nach der Anhöhe auf der ausge-
zeichneten Platz vor dem monumentalen Notker-
Schulhaus, diesem Denkmal der Schulfreunds-

chaft Gogaus. Man schätzte die Teilnehmer-
zahl auf rund 2000 Mann. Mit lautloser
Stille horchte die Landsgemeinde konservativer
Männer den nun folgenden Vorträgen, die
wiederholt von lebhaftem Applaus begleitet
waren. Herr Vorstand Dr. Guntli eröffnete die
Versammlung mit einem markigen, gehaltvol-
len Begrüßungswort. Fast reate sich im Schrei-
ber dieses dürftigen Berichtes so was wie Ober-
länderstolz, als ein zweiter Bürger des Sar-
ganjerlandes, Herr Regierungsrat Grünenfel-
der, vor der Volksmasse die auf dem Defalog
und dem Katechismus beruhenden Grundzüge
unserer Weltanschauung und Staatsauffassung
in gedankentiefer Ausführung und mit logi-
scher Schärfe entwickelte. Das Manneswort
fand allgemeinen Anklang. Herr Ständerat
Mejmer klärte die Versammlung auf über die
bedenklichen finanziellen Verhältnisse des Bun-
des und der Bundesbahnen und erörterte so-
dann die Zolltarifffrage. Es war ein dunkles
Bild, welches der verehrte Nedner von den Zu-
ständen auf besagten Gebieten entwarf. Wir
leben in der Tat in einer auch wirtschaftlich
sehr schweren Zeit und gehen wohl einer düstern
Zukunft entgegen.

Warm und klar sprach nach Herrn Mejmer
Herr Administrationsratspräsident Dr. Hohen-
stein zur immer noch gedulda laufenden
Männerwelt über das bereits an der Delegier-
tenversammlung behandelte Thema, eindring-
lich die Annahme der Revision empfehlend, die
dem Volke nur ein kleines Opfer auferlege.
Dann folgte noch ein begeistertes Schlusswort
von Herrn Nationalrat Prof. Scherrer, der un-
ter anderem wie in der Presse, so auch hier ei-
ner warmen Appell für die Arbeitslosen an die
Offenlichkeit richtete.

Dem Referat Mejmer und dem Votum Ho-
henstein schloß sich die Abstimmung über die
Resolutionen an. Die Herren al Nationalrat
Staub-Gogau und Bezirksammann Müller-
Klaus wurden als Stimmensähler bezeichnet.
Beide Vorlagen fanden widerspruchsfreie und
einmütige Zustimmung.

Nach Abington des vaterländischen Liedes
„Kufft du mein Vaterland“ trat die Mann-
schaft den Weg in die beiden Versammlung-
lokale zum gemüthlichen Zeile an. In der
„Sonne“ präsiidierte Herr Küßpredr Dr. Gel-
king. Die musikalischen Kräfte der Gemeinde
erfreuten die Anwesenden durch ihre prächtigen
Gesangs- und Instrumentalvorträge. Herr
Erziehungsrat Biroll wand mit Recht Gogau
einen Kranz der Anerkennung u. des Lobes.

Die ganze Veranstaltung verlief ohne jeden
Mißton im Zeichen strenger Grundtätigkeit,
der Einheit und des Friedens. Gebet Gott, daß
sie reiche Früchte bringe!

Die im „Quellenhof“ taende Delegierten-
versammlung der konserv. Jungmannschaft war
sehr zahlreich besucht aus allen Teilen des Kan-

Feuilleton

Eine dunkle Tat

Original-Roman von Karl Braunsfeld.

„Ich würde viel — viel darum geben, wenn ich
Ihren Bruder nicht verhaftet hätte“, sprach er. —
„Beurteilen Sie mich wenigstens nicht falsch. Ich
kam hierher, um die Untersuchung zu leiten, ich
kannte Ihren Bruder nicht, die ersten Spuren, die
ich entdeckte, leiteten auf ihn, ich traf ihn in Auf-
regung und Angst, ich fand das Geld bei ihm, seine
Aussrede erschien mir im höchsten Grade unwahr-
scheinlich, er versuchte sogar, sich das Leben zu neh-
men — ich konnte an seiner Schuld nicht zweifeln,
meine Pflicht zwang mich, ihn zu verhaften.“
Herttha schweig und blickte starr durch das ge-
öffnete Fenster.
„Mein Beruf ist oft ein peinlicher, weil er nicht
vor Irrungen bewahrt“, fuhr Degen fort. „Glaube-
n Sie mir wenigstens, daß ich ohne jede Gefällig-
keit handelte, machen Sie den Irrtum für mich nicht
dadurch noch peinlicher, daß Sie mir deshalb zur-
nen.“

„Ich zürne Ihnen nicht“, gab Herttha zur Ant-
wort. „Ich begreife, daß Sie nicht anders handeln
konnten, denn Sie kannten meinen Bruder nicht.
Sie wußten nicht, daß er einer solchen Tat nicht fä-
hig ist, daß er nie ein Unrecht begangen hat.“

„Ich danke Ihnen für diese Worte“, sprach De-
gen, mit Würde seine Erregung zurückhaltend.
„Sie glauben an die Unschuld meines Bruders“,
fuhr Herttha fort. „Was soll aber geschehen, wie wird
es werden, wenn Sie den Mörder nicht entdecken?
Wird nicht immer der Schein gegen ihn sprechen?
Wird nicht der Verdacht, der einmal auf ihm ruht,
sich wie ein Fluch an seine Fersen heften und
sein ganzes Leben vergiften? Ich kenne ihn zu gut
— er würde dadurch zu Grunde gehen!“

„Ich werde den Mörder entdecken!“ rief Degen.
„Es ist Ihnen noch nicht gelungen — kann der
Mörder sich nicht all ihren Bemühungen und Nach-
forschungen entziehen?“

„Nein, ich werde ihn entdecken und mühte ich
mein Leben daran setzen“, fuhr Degen lebhaft fort.
„Ich weiß, daß ich Ihrem Bruder und Ihnen diese,
Genugtuung schaffen muß, und ich werde sie Ihnen
verschaffen. Ich verpöndere Ihnen, daß ich mir keine
Ruhe gönnen wil, bis ich den Schuldigen gefunden

habe. Noch habe ich die feste Zuversicht, daß ich es
erreichen werde, nicht eine Stunde lang aufgegeben,
denn ich weiß, wie viel ein fester und ausdauernder
Wille auszurichten vermag.“

Ohne daß sie es bemerkt hatten, war der Kranke
erwacht und richtete langsam den Kopf empor. Er-
staunt blickte er sich im Zimmer um. Er wußte nicht,
wo er sich befand, des Geschehenen erinnerte er sich
noch nicht.

„Herttha! Herttha!“ rief er leise.
Die Geruchene suchte freudig aufzuzommen, denn der
Ton seiner Stimme klang anders als in den letzten
Tagen. Sie blickte sich um, und als sie in das Auge
schaute, welches seinen starren Ausdruck verloren
hatte, eilte sie mit freudigem Ausrufe zu dem Bette
hin. —

„Albert! Albert!“ rief sie, und Tränen dräng-
ten sich in ihre Augen.
Sie warf sich neben dem Bette nieder, erfaßte
die Hand des Kranken und küßte sie mit leidens-
chaftlicher Innigkeit. Sie wußte, daß die Kräfte
glücklich vorüber war.

„Herttha, woher kommt Du?“ fragte Albert,
durch dessen Geist es noch wie Traumgestalten hin-
zog, der Wirklichkeit und Phantasiegebilde, welche

ihn während des Fiebers beschäftigt hatten, noch
nicht zu trennen vermochte.

„Ich bin seit einigen Tagen bei Dir und habe
Dich gepflegt“, gab die Geiratete zur Antwort, in-
dem sie leise mit der Hand dem Kranken die Haare
aus der Stirne strich.

„Seit Tagen?“ wiederholte Albert erstaunt. —
„Bin ich so lange schon krank?“

„Seit länger als acht Tagen. Du erkennst mich
nicht, denn Du lagest ohne Bewußtsein da.“

Albert strich mit der Hand langsam über die
Stirne hin, als wollte er seinem Gedächtnis zu Hilfe
kommen.

„Wo ist Martha?“ fragte er.

„Sie ist nicht hier“, gab Herttha zur Antwort,
während eine leichte Röte über ihre Wangen glatt,
denn diese Frage hatte sie befürchtet.

„Weiß Sie, daß ich krank bin?“ fuhr Albert
fragend fort.
„Und doch ist sie nicht gekommen, während Du
nicht zögerst, zu mir zu eilen, um mich zu pflegen.“
Ein schmerzlicher Zug prägte sich auf seinem
Gesichte aus.
„Sie konnte nicht kommen“, suchte Herttha ihn zu
beruhigen.